

Magazin **super** **N**ews
für das evangelische **N**iederösterreich

STURM UND STILLE

FESTHALTEN – HINTERFRAGEN – BEFREIEN



THEMA:
CHRIS PEHERSTORFER:
„TRADITION IST DAS
PROGRAMM FÜR DIE
DUMMIES“

FOCUS:
**UTA HEIL: UNSERE
FREIHEIT, GEGENÜBER
TRADITIONEN
NACHZUDENKEN**

SCHAUPLATZ:
**DAS RITUAL – EIN MUSS
FÜR KLEIN UND GROSS!**

BLICK VON AUSSEN:
AMELIE RICCA:
„WEIHNACHTEN
BEDEUTET FAMILIE“

► **unter uns ...**

„Das haben wir schon immer so gemacht!“ Und weil wir das schon „immer“ so gemacht haben, ist es gute Tradition und kann uns helfen, durch schwere oder gar stürmische Zeiten halbwegs heil zu kommen. Deshalb wollen wir uns diesmal mit der Frage beschäftigen:

Was gibt uns in Zeiten der Krisen und Unsicherheiten Halt?

Ist es die Tradition, eine bestimmte Sprache, oder sind es bestimmte Sprachbilder? Ist es die Kirche – oder gar Gott selbst?

Wir werden im kommenden Ausgabenreigen das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und gelangen so von den Traditionen über die Sprache und Sprachbilder, die wir in der Kirche verwenden, hin zum Dialog zwischen den Generationen und zu vielem mehr.

Es ist ein spannendes Jahresthema, das ich nun mitgestalten darf. Ich übernehme die **superNews**-Redaktion von Pfarrerin Birgit Lusche, die im Team weiter für das „Gemeindemosaik“ zuständig bleibt. Für ihre Arbeit als Redaktionschefin und für



*Wenn euch nun
der Sohn frei macht,
so seid ihr
wirklich frei.
(Johannes 8,36)*

die gute Übergabe der Agenden sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt.



Die Weihnachtszeit ist vollgepackt mit einer Fülle an Traditionen und Ritualen. Darum legt diese Ausgabe auch den Schwerpunkt auf dieses Thema.

Traditionen sind langlebig, und wer etwas ändern will, stößt schnell an Mauern. Doch auch Traditionen hatten irgendwann einen Anfang – und sie haben sich durch die Geschichte hindurch immer wieder verändert. So manche Tradition kam zu einem Ende, und eine neue Tradition wurde geboren.

Das Festhalten am Alten, aber auch das Erfinden von Neuem – beides ist wertvoll, und es kann mir beides gleichermaßen wichtig werden.

Vielleicht entdecken Sie bis zur nächsten Ausgabe nicht nur das Haltgebende in einer alten Tradition, sondern erleben etwas, das Sie zu einer neuen Tradition erheben wollen und umgekehrt: Vielleicht feiern Sie nicht nur das Neue, sondern erleben auch Wohltuendes im Alten.

Neugierde beim Hinspüren und ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein behütetes neues Jahr wünscht

Pfarrerin Karoline Rumppler

Kulturträger Kirche

Das Jubiläumsjahr 75 Jahre Superintendenz Niederösterreich endete mit einer Festsitzung der Superintendentialversammlung im Landtag Niederösterreich. Bei diesem Anlass ließ Landtagspräsident Karl Wilfing aufhorchen: Er hat uns als evangelische Kirche ermutigt, bei gesellschaftlichen Entwicklungen mutig voranzugehen. Die Kirche habe mehr Freiheit, dies zu tun als die Politik. Ich habe das gern gehört, da ich überzeugt bin: Religion und konkret der evangelische Glaube haben eine Berechtigung im Leben der Gesellschaft, wenn sie Menschen dabei helfen, geistliche Orientierung beim Weg in die Zukunft zu geben. Dies widerspricht ein wenig dem, was Kirchen in der Vergangenheit getan haben: Sie haben oft die Rolle eingenommen, die Menschen vor den neuen Zeiten zu warnen, statt ihnen Hoffnung und Mut zuzusagen.

So gern ich den Impuls des Landtagspräsidenten gehört habe (und so sehr ich mich in meinem eigenen Zugang bestätigt fühle), so wenig passt er zu zwei offiziellen Prozessen des Landes: 2021 hat das Land die aktuelle Version seiner Kulturstrategie veröffentlicht, und 2022 wurde in einem fast einjährigen Prozess mit Bürger:innenbefragung, Expertendiskussionen und etlichem mehr die „Landesstrategie 2030“ entwickelt.

In beiden Veröffentlichungen wird das Thema Religion nicht einmal mehr erwähnt. Bei der Kulturstrategie erscheint dies erstaunlich, da viele der wichtigsten Kulturdenkmäler des Landes kirchliche Gebäude sind und da gerade die

Kulturabteilung des Landes im großen Stil auch den Erhalt evangelischer Gebäude

und die evangelische Kulturpflege unterstützt. Bei der Landesstrategie wurde die Frage der Religion nicht einmal thematisiert. So hatten z. B. die Menschen bei der Umfrage keine Möglichkeit, sich zu Religion, Kirche und Glaube zu äußern. Das ist erstaunlich, weil es im offiziellen Leben des Landes ja noch selbstverständlich ist, römisch-katholische und evangelische Kirchenrepräsentant:innen einzuladen.

Ich möchte nicht lamentieren. Aber zweierlei muss klar sein: Wenn wir uns als Kirche nicht bemerkbar machen und unsere Beiträge sich als nicht sinnvoll erweisen, wird man von institutioneller Seite in Zukunft noch weniger mit uns rechnen. Aber das Statement von Wilfing zeigt auch, dass Einzelpersonen immer noch auf einen Beitrag der Religionen und damit auch der evangelischen Kirche hoffen. Es gilt also, bei den Gelegenheiten, bei denen es noch evangelische Beiträge gibt, besonders darauf zu achten, dass das, was gesagt wird, für Menschen relevant und hilfreich ist.

Ihr/Euer

*Superintendent
Lars Müller-Marienburg*



© Helmut Rasinger



Chris Peherstorfer darf man als ganz besondere Mischung bezeichnen. Der Verhaltens- und Psychotherapeut ist Träger des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich, war als Unternehmer erfolgreich, als Berufssoldat im Auslandseinsatz und blickt zudem auf eine sehr erfolgreiche Karriere als Leistungssportler zurück. Neben insgesamt neun(!) Staatsmeistertiteln im Boxen und Kickboxen hat Peherstorfer auch drei Bronzemedailien bei Kickboxweltmeisterschaften für Österreich geholt. Im Gespräch mit sN-Redakteur Werner Sejka widmet er sich der Tradition, ihren Vor- und ihren Nachteilen.

„Tradition ist für mich das Festhalten an dem Alten, an dem, was sich bewährt und gut funktioniert hat, und deshalb machen wir das immer wieder. Das ist ein bisschen das Programm für die ‚Dummies‘. Wenn du nicht genau weißt, was du tun willst, wenn du dich selber nicht wirklich anstrengen willst, wenn du nicht viel nachdenken willst, dann machst du eben das Traditionelle. Vorsicht, das hat natürlich auch etwas Gutes. Aber ich komme ursprünglich aus dem Waldviertel, und da war das sehr stark ausgeprägt – schon in der Jugend. Das war

für mich stets ein rotes Tuch. Als Jugendlicher konnte ich hier kaum mit Argumenten punkten. Meine Eltern beharrten darauf: ‚Das hamma immer schon so gemacht, und das machen wir jetzt auch weiter so, und was glaubst du eigentlich, wer du bist ...?‘

Ich denke, dass Tradition eine Qualität der oder des ‚Alten‘ ist, die Erneuerung, der Wandel, dafür sorgt letztlich die Jugend, sorgt das Neue.“

Ich werfe entgegen, dass Tradition aber auch positiv gesehen werden könne. Zu-

mindest dann, wenn man bei oder hinter Tradition auch Struktur und Halt sehen möchte.

Der 48-Jährige stimmt umgehend zu:

„Aber selbstverständlich! Ohne Regeln, ohne Struktur hätten wir Anarchie, und das geht auch nicht. Im Waldviertel seinerzeit empfand ich die starren Traditionen als herausfordernd und meinte deshalb, ich müsse dagegen ankämpfen.“

Heute weiß ich, es gibt Dinge, die sind gut! Struktur zum Beispiel. Als Psychotherapeut sehe ich das an psychotischen Patientinnen und Patienten. Da gibt es keine Regeln, da gibt es keine Struktur, da ist alles wirr.

Und hier ist es wichtig, diesen Menschen Sicherheit und Struktur zu geben – das ist also etwas ganz Essenzielles für uns Menschen.“

„Tradition und Struktur, höre ich hier heraus, sind aber nicht gleichzusetzen und nicht unbedingt dasselbe.“

„Schau, stell dir eine Waage vor. Auf der einen Seite stehen Struktur, Sicherheit und Tradition. Und auf der anderen Seite ist Innovation und das Neue. Und wir pendeln dann. Von der einen zur anderen Seite, einmal so und einmal so. An sich haben wir durchaus das Interesse daran, diese Waage im Gleichgewicht zu halten, das könnte hier bedeuten: Ja, da ist die Tradition, aber ich behalte mir auch die Offenheit, etwas abweichen zu dürfen, wenn ich das möchte!“

Religion etwa, hier durfte man über Jahrhunderte hinweg nicht kritisieren, da

durfte und konnte man nur sehr wenige Änderungen herbeiführen, und das habe ich immer als negativ empfunden. Wenn Tradition also bedeutet, immer nur an etwas festzuhalten, ohne es hinterfragen zu dürfen, dann ist das etwas zu viel an Tradition und Struktur ...“



„Dann wechseln wir auf die andere Seite der Waage! Legen wir Traditionen beiseite, ignorieren wir sie. Ist die Konsequenz aus dem Wegfall von Traditionen und Strukturen, den wir teilweise aktuell auch bereits sehen können, nicht auch eine gesteigerte Unsicherheit im Leben oder sogar in der Gesellschaft? Ich frage etwa nicht mehr meine Eltern um Rat,

die stehen für Tradition, sind alt, ich frage lieber junge Leute aus meinem Umfeld oder google lieber ...?“

„Absolut! Wenn die angesprochene Waage sich nicht im Gleichgewicht befindet, sondern nun auf die Seite von Innovation und Neuem kippt, dann verursacht das eine große Unsicherheit! Und das kann man sehr gut an der Jugend ablesen. Über viele Generationen hinweg war das Lebenskonzept der Jungen ein einfaches. Ich lebe mit meinen Eltern zusammen, und eines Tages werde ich so wie meine Mama oder mein Papa sein oder so ähnlich. Ich übe einmal vielleicht den gleichen Beruf aus oder übernehme den elterlichen Hof, das elterliche Geschäft. Heute jedoch bekommen die Kinder Informationen über ganz andere Kanäle, über YouTube, über Instagram, über TikTok, über Google. Sie sehen 14-Jährige, die auf einmal Ferrari oder Porsche fahren, und der

Papa kann sich kein Auto leisten ... Oder der Papa, der ist nicht einmal da... Natürlich identifiziere ich mich dann nicht mehr mit meinen Eltern, es gibt unendlich viel mehr Vorbilder!"

Chris Peherstorfer hat längere Zeit auch mit Jugendlichen gearbeitet und hier vor allem mit jungen Menschen, die weder Perspektiven noch Struktur in ihrem Leben hatten.

„Und diese Menschen lernen quasi: Alles ist möglich! Ich kann alles werden. Drogendealer, Millionär, YouTuber, Gamer und das, was Mama und Papa sind, das verblasst hier natürlich ganz schnell mal ... Diese jungen Menschen haben damit Probleme mit 14, die wir seinerzeit vielleicht erst mit Mitte vierzig hatten! Die haben die Existenzkrise so gesehen vorgezogen! Ich habe 14-, 15-Jährige be-

treut, die Panikattacken hatten, die nicht mehr schlafen konnten. Und da fragte ich mich natürlich, wieso? Letztlich ist es einfach, früher waren Kinder Kinder, und das waren sie durchaus bis 18 Jahre oder darüber hinaus. Man macht eine Ausbildung, geht vielleicht studieren und sucht dann eine Partnerin, einen Partner. Heute dagegen ist nichts fix. Eltern lassen sich scheiden, es gibt so viele Geschlechter, du kannst tausend Jobs haben, du kannst auf der ganzen Welt leben, du kannst also alles sein. Das jedoch sorgt nicht selten für mehr Verwirrung als für Orientierung!"

Unser Gespräch ist an dieser Stelle noch lange nicht zu Ende. Als Fazit lässt sich aber der schweizerisch-österreichische Arzt Paracelsus zitieren: „Allein die Dosis macht das Gift!“ Auch für Tradition und Moderne macht die Dosis bzw. deren Gleichklang den Unterschied.



► „Unsere Freiheit, gegenüber Traditionen nachzudenken“



Wie leben wir mit Traditionen, wie stehen wir zu ihnen? Uta Heil gibt Antworten aus der Sicht einer Theologin. Die evangelische Kirchenhistorikerin (*1966 in Osnabrück) ist seit 2015 Professorin an der Universität Wien und derzeit Dekanin der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Mit Uta Heil sprach Erich Witzmann.

Welche Assoziation verbinden Sie mit dem Wort, dem Begriff „Tradition“?

Das Wort Tradition kann unterschiedliche Kontexte haben, wir haben ja aus der evangelischen Perspektive eher so das Gegenüber „Schrift und Tradition“, sodass wir uns auf die Schrift berufen und eher nicht Traditionen als Maßstab, als Entscheidungsgrundlage mit berücksichtigen wollen, sondern uns vornehmlich unter dem reformatorischen Stichwort „sola scriptura“ nur auf die biblischen Texte berufen. Aber das ist auch wieder eine zu einfache Schwarz-Weiß-Zeichnung oder Gegenüberstellung, weil es dann ja auch

klar wurde, dass die Forschung der Entstehung der biblischen Schriften selber schon Tradition ist.

Wie bewerten Sie persönlich Traditionen?
Traditionen sind ja die überlieferten Bestände des Glaubens, die eigentlich so etwas wie die gelebte Religiosität sind.

Nicht nur der Religiosität, des gesamten Lebens.

Ja, wenn Sie so wollen, also ganz allgemein gesprochen, natürlich schon. Wenn wir uns aber jetzt auf das Evangelische beziehen, ist das auch ein Bestandteil

von gelebter Religiosität. Weil ohne Traditionen bleibt ein Glaube, ein ganzes christliches Leben ein nacktes Dasein ohne irgendwelche gelebte Frömmigkeit. Ich würde eher den Begriff „gelebte Religiosität“ verwenden. Aber es gibt natürlich weltliche Traditionen, jedes Land hat seine Traditionen, angefangen vom Nationalfeiertag, wie das in Österreich mit seiner Identität gefeiert wird. Oder die Marienfeiertage für Österreich zum Beispiel sind sehr spezifisch österreichisch, würde ich aus norddeutscher Perspektive, woher ich komme, bezeichnen.

Sind Traditionen positiv besetzt?

Sowohl als auch. Ich denke, ohne Traditionen geht's nicht, aber Traditionen haben immer die Gefahr, entweder sich zu verselbstständigen und zu verfestigen, sodass man nur etwas macht, weil es Tradition ist. Man verbindet eigentlich nichts mehr damit oder verändert sie so, dass die Tradition mit dem Ursprünglichen nichts mehr zu tun hat. Also wenn Traditionen nur noch einen formalen Selbstzweck haben, dass man meint, man muss jetzt zum Gottesdienst gehen, weil es Tradition ist, und damit nichts mehr verbindet, dann braucht man die Tradition nicht.

Das ist ja mehr noch in der katholischen Kirche der Fall.

Ja, wenn der Gottesdienst einfach nur eine Art Pflichterfüllung ist, weil man denkt, der gesellschaftliche Erwartungsdruck ist so, dass ich mich so verhalte, dann ist das natürlich durchaus fragwürdig. Deswegen ist immer die Aufgabe, darüber nachzudenken und zu reflektieren, was sind Traditionen, wie sind sie mit Leben gefüllt, haben sie einen Sinn – in der Kirche oder auch innerhalb von Österreich – oder sie sind nur noch ein

lustloser und nur aus Pflichtbewusstsein vollzogener Ritus.

Hat es Ihrer Wahrnehmung nach in den vergangenen Jahrzehnten eine Änderung des Einzelnen in Bezug auf das gesamte Feld der Traditionen gegeben?

Das würde ich schon sagen. Viele Traditionen haben keine Relevanz mehr. Dass man weniger damit verbindet, hängt ja mit der Pluralität der Gesellschaft zusammen, sodass dann einzelne Traditionen gar keinen Sinn und Verbindlichkeit für viele in der Bevölkerung haben. Das ist andererseits auch eine Chance, weil es zeigt, wir können mit gutem Gewissen manche Tradition in die Schublade legen oder eventuell auch nachdenken, was könnte wieder aktiviert werden. Z.B. der evangelische Buß- und Betttag ist keine lebendige Tradition mehr, aber es wäre ein bewusstes Innehalten, Reflektieren über das, was ist in meinem Leben nicht so gut gelaufen oder auch in der gesamten Gesellschaft. Das ist ja der Sinn eines Buß- und Bettages. Das wäre angesichts der gegenwärtigen Krisen vielleicht eine Tradition, wo man wieder eine Reaktivierung versuchen könnte. Andererseits haben Traditionen den Anschein, dass sie immer schon so dagewesen sind.

Traditionen kommen also und verschwinden.

Wenn man sich die Geschichte der Traditionen anschaut, dann weiß man ja auch, die waren nicht immer da. Jetzt kommt bald Weihnachten, den Adventkranz hat es ja auch nicht schon ewig gegeben. Das war eine Erfindung im 19. Jahrhundert von Hinrich Wichern im Rauhen Haus in Hamburg für die Versorgung von Waisen- und Straßenkindern, um ihnen zu verdeutlichen, wie lange dauert's noch bis Weihnachten. Und da ist eine Tradition

geboren worden. Da sind wir mitten im 19. Jahrhundert, und das war so erfolgreich, dass sich das dann verbreitet hat.

Und auch kommerziell wurde.

Natürlich auch kommerziell, aber es hat sich verändert. Es war anfänglich eine Sache der Öffentlichkeit, entweder in der Kirche oder im großen Gemeindehaus. Es gibt auch heute noch in der Öffentlichkeit behängte große Adventkalender. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wanderte das dann in das private Wohnzimmer, dass jeder zu Hause einen Adventkranz hat. Das gab es nicht in der Reformationszeit, auch nicht früher. Insofern geben sich Traditionen immer den Anschein, sehr alt zu sein. Aber wenn man genau schaut, sind sie es nicht – und man hat die Freiheit, darüber nachzudenken: Was ist sinnvoll, was nicht.

Haben Christen, evangelische Christen, einen anderen Bezug zur Tradition?

Ja, ich denke schon, dass wir eine größere Freiheit und eine Distanz haben, weil wir eher die kritische Sicht auf Traditionen – gerade wenn sie mit Katholischem verbunden werden – haben. Aber trotzdem ist es natürlich Unsinn zu sagen, die Evangelischen haben keine Tradition. Wir haben wieder eigene Traditionen, und ich denke, wenn diese etwas Positives, Identitätsstiftendes haben, sind sie durchaus sinnvoll. Aber es gibt gerade Traditionen, die das Evangelische gegenüber dem Katholischen und das Katholische gegenüber dem Evangelischen zum Ausdruck bringen sollten, und da kann man sich fragen, ob das heute noch so sein muss im Sinne der Ökumene. Also wenn eine Fronleichnamsprozession aufgeführt wird im großen Stil, um einen Stadtteil oder eine Region als katholisch zu demonstrieren, und umgekehrt bewusst an diesem

Tag die Evangelischen Wäsche waschen und aufhängen, sozusagen: Es ist überhaupt kein Feiertag, da steckt ja viel Kampf und Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen dahinter. Da ist dann die Frage, ob das damit verbunden sein muss.

Traditionen können also auch etwas Spaltendes haben.

Ja, weil wenn sie so spezifisch die eigene Konfession markieren, können sie etwas Spaltendes haben. Man kann natürlich Traditionen und Bräuche so feiern, dass sie einen einladenden Charakter haben, dass andere sich mitbeteiligen. Das wäre ja so etwas wie das Stichwort „versöhnte Verschiedenheit“. Man kann auch schauen, wie machen die das, ist das spannend, was finde ich daran gut, was finde ich merkwürdig. Es würde auch das Verständnis bereichern, wenn man sich einander einlädt.

Das heißt: der Weg zur Gemeinsamkeit über das Akzeptieren einer Tradition.

Das wäre natürlich eine große Chance. Wir haben ja auch die langen Debatten um den Karfreitag gehabt, und da ist eine ganz verkehrte Entwicklung eingetreten aus meiner Perspektive, dass man den Karfreitag als evangelischen Feiertag verstand. Das ist unsinnig, weil ohne Karfreitag keine Ostern, und eigentlich ist das einer der höchsten christlichen Feiertage, und es ist nichts spezifisch Evangelisches, sich an den Gekreuzigten zu erinnern. Da sieht man, wie eine Eigendynamik und Fehlentwicklung einsetzt. Wie kommt es, dass man den Karfreitag mit evangelisch verbindet und nicht mit katholisch? Man könnte ja auch gemeinsam Karfreitag feiern.

Das Ritual – ein Muss für Klein und Groß!

„Einen schönen guten Morgen, Max!“ Mit solchen oder ähnlichen Worten wird er im Kindergarten begrüßt. Nach einer kurzen Orientierungsphase sucht er sich ein Spiel und startet in den Tag. Einige Zeit später erklingt ein sanfter Ton auf der Klangschale, und Max weiß sofort: „Jetzt ist Jausenzeit!“ Während er noch beim Essen sitzt, macht sich jedoch schon die Vorfreude auf die bevorstehenden Angebote breit. Denn Max weiß, heute wird noch sein Lieblingslied gesungen werden, und anschließend wird er sich so richtig im Turnsaal austoben. Später wird er im Garten mit seinen Freunden Michi und Sonja auf der Burg „Ritter“ spielen, und nach dem Mittagessen wird auch schon wieder die Mama kommen und ihn abholen.

Warum weiß nun ein Kind im Kindergartenalter so gut Bescheid über die Abläufe beziehungsweise wann es abgeholt wird? Es sind die ritualisierten Prozesse, die dem Kind die nötige Stabilität, das Vertrauen und Gefühl von Zuverlässigkeit geben.

Rituale sind im Kindergartenalltag nicht mehr wegzudenken. Denn sie stärken nicht nur das „Wir-Gefühl“ in der Gruppe, sondern geben jedem einzelnen Kind Sicherheit. Wenn sich ein Kind im Tagesablauf orientieren kann, erlangt es Selbstbewusstsein und gewinnt Mut, um Neues auszuprobieren. Daher ist es bereits vom ersten Tag an von großer Bedeutung, den Kindern gleichbleibende Abläufe zu ermöglichen. Auch Übergänge wie vom



Rituale verbinden und stärken das „Wir-Gefühl“.

Kindergarten in die Schule können mit kleinen Ritualen bestückt werden, um den Kindern die Angst vor dem ersten Schultag zu nehmen.

Ebenso erleichtern Rituale auch den Umgang mit großen Lebensveränderungen, sei es die Geburt eines Geschwisterchens oder das Abschiednehmen von einem geliebten Menschen. Sie unterstützen die Kinder, sich in solchen Situationen zurechtzufinden und Geborgenheit zu spüren.

Auch in Familien gibt es vom Aufstehen bis zum Schlafengehen bestimmte Rituale. Diese können behaftet sein mit einem Spruch, mit einem Gegenstand, wie zum Beispiel dem Kuscheltier, oder dem Vorlesen des Lieblingsbuches vor dem Schlafengehen. Ebenso der Spaziergang vom Supermarkt nach Hause über den Weg mit dem besonderen Baum, wo das Kind jedes Mal stehen bleibt und ihn von unten bis oben genau betrachtet, kann ein ritualisierter Prozess sein. Auch wenn sich manche Erwachsenen denken: „Das muss doch langsam langweilig werden“, ist dies gerade für das Kind so wertvoll. Denn dadurch erlebt es Struktur, Geborgenheit und erwirbt Sicherheit in seinem Handeln durch die immer wiederkehrenden Muster, auch wenn sich in der Tages- oder Wochenroutine einmal etwas ändert.

Aber nicht nur die täglichen Rituale sind von großer Bedeutung. Denn wenn wir den Jahreskreislauf näher betrachten, sehen wir auch hier die ritualisierten Prozesse. Alleine die vier Jahreszeiten und die damit verbundenen Feste geben einen genauen Ablauf vor.

Im September begann für viele Kinder das neue Kindergartenjahr, und nach

einer kurzen Eingewöhnungsphase steht auch schon bereits das erste große Fest vor der Tür, das St. Martinsfest mit den damit verbundenen selbstgestalteten Laternen.

The image shows a musical score for the song "Ich geh mit meiner Laterne". The title is written in blue and red. The score is in 8/8 time and features four staves of music with lyrics in German. The lyrics are: "Ich geh mit meiner La-ter-ne und mei-ne La-ter-ne mit mir. Dort se-hen leuch-ten die 'Ste-r-ne sind un-ten leuch-ten wir. Mein Licht geht aus, ich geh nach Haus, es -tens-mel-ra-haus-mel-ra-binnen. Mein Licht geht aus, ich geh nach Haus, ra-bin-mel-ra-haus-mel-ra-binnen. Marmelade". The score is decorated with illustrations of various lanterns: a yellow star-shaped lantern, a crescent moon lantern, a blue star lantern, a yellow star lantern, and a lantern with a colorful pattern. There are also small yellow stars scattered around the lanterns.

Das erste große Fest im Kindergarten ist neben Erntedank das Martinsfest mit dem Lied: „Ich geh mit meiner Laterne“.

Auch der religiöse Jahreskreis ist ein Ritual, welches Kindern die Chance gibt, sich daran zu orientieren. Denn bereits jetzt wissen die Kinder, dass es nach dem Martinsfest nicht mehr lange dauern kann und der Nikolaus bzw. Weihnachten steht vor der Tür. Auch wenn die Lebkuchen Anfang Oktober im Supermarkt es bereits verraten.

Ebenso weiß ein Kind, auch wenn es noch keine Zahlen kennt: „Wenn der Schnee kommt und liegen bleibt, dann dauert es nicht mehr lange, und ich habe Geburtstag“. Solche Feste im Jahreskreis geben uns die Möglichkeit, den Alltag zu unterbrechen, die „Besonderheit“ daran wahrzunehmen und uns darauf zu besinnen. Dies unterstützt das Gefühl der Verbundenheit zu unseren Mitmenschen und auch zu Gott.

Gerade heute in einer so schnelllebigen Zeit sind Bräuche von noch größerer Bedeutung als jemals zuvor. Denn während wir von einem Termin zum nächsten eilen, geht das Innehalten, Pause machen und zur Ruhe kommen verloren. Doch gerade in der Familie bedarf es an Zeit und an gemeinsamen Ritualen. Sei es das gemeinsame Mittagessen am Wochenende, ein gemeinsamer Spaziergang an der frischen Luft oder das Vorlesen eines Bilderbuches. Diese kleinen Rituale dienen nicht nur, den Alltag übersichtlicher und dadurch weniger hektisch beziehungsweise chaotisch zu machen, sondern unterstützen auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit.



Für viele Kinder wichtiger denn je: das Händeschütteln zur Begrüßung.

Nicht zu vergessen sind die kulturellen Rituale, welche sich durch die vergangenen Jahre der Pandemie deutlich verändert haben oder aber auch für manche Menschen wichtiger denn je geworden sind, wie das Händeschütteln zur Begrüßung mit dem typisch österreichischen „Grüß Gott“ oder dem Bussi links und rechts unter Freunden, das Zusammensitzen im Schanigarten mit einem guten kühlen Bier oder aber auch der Sonntagsbraten mit einem Semmelknödel und reichlich Saft bei der Großmutter.

Welche kulturellen Rituale werden bleiben, und welche gingen für unsere Kinder durch die vergangenen zwei Jahre verloren? Diese Frage werden wir heute nicht beantworten können. Jedoch steht fest, Rituale sind wichtig und besonders wertvoll und nicht nur für unsere Kinder.



© Janmoon028

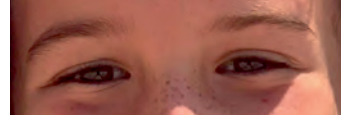
Denn auch wir Erwachsenen brauchen wiederkehrende Abläufe, und sei es nur der Kaffee am frühen Morgen.

Jedoch muss darauf geachtet werden, dass Rituale nicht zum Zwang werden und dadurch das Familienleben negativ beeinflussen. Ist dies der Fall, sollten sie adaptiert werden. Denn Rituale sollen uns aus dem Alltagstrott herausholen und unser Leben bereichern.

Und nun stellen Sie sich selbst die Frage: Erinnern Sie sich noch an Rituale oder Bräuche aus Ihrer Kindheit? Welche Rituale im Alltag oder im Jahreskreislauf haben Sie in der Familie, und welche geben Sie an Ihre Kinder weiter? Welche könnte man adaptieren, und welche wiederkehrenden Prozesse sind Ihnen wichtig, und welche davon zaubern Ihnen ein Lächeln ins Gesicht?

Die Autorin ist Kindergärtnerin in Niederösterreich.

„Weihnachten bedeutet Familie!“



„Natürlich freue ich mich auch ein bisschen auf oder über Geschenke, aber am meisten freue ich mich, wenn zu Weihnachten wirklich die ganze Familie zusammenkommt!“, meint die erst zehnjährige Sängerin Amelie Ricca im Gespräch mit sN-Redakteur Werner Sejka.

Für Amelie Ricca fällt Weihnachten in diesem Jahr bereits in den Oktober. Die erst zehnjährige Nachwuchskünstlerin thront mit ihrem Titel „Mich hat ein Engel geküsst“ auf Platz 1 der Austrian Schlager Charts / Singles und verweist arrivierte Stars wie Melissa Naschenweng oder Roland Kaiser damit auf die Plätze.

Ich treffe Amelie mit ihren Eltern zum Gespräch über Weihnachten in Pottendorf im südlichen Niederösterreich.

„Was ist denn Weihnachten für dich, Amelie?“, frage ich und erwarte durchaus eine andere Antwort.

„Für mich ist Weihnachten Zeit mit der Familie, Zeit mit Freunden. Wir sind eine große Familie, und ein Teil lebt in Oberösterreich. Zu Weihnachten kommen wir aber alle wirklich an einem Ort zusammen, das ist für mich das Schönste!“

„Also, ich hätte erwartet, dass du dich vor allem auf Geschenke freust!“, werfe ich entgegen.

Amelie schmunzelt ein wenig, „Ja, natürlich freue ich mich auch ein bisschen auf Geschenke, aber Weihnachten sehen wir mehr als Familienfest. Als Zusammensein!“

„Viele Menschen gehen ja zu Weihnachten oder vor allem zu Weihnachten in die



21. Jänner 2023: „Schlagerstars mit Andy Borg“ mit Amelie Ricca (SWR und NDR).

Kirche. Wie hältst du es damit?“ (Amelie ist selbst evangelisch.)

„Mit Oma und Opa gehen wir in die Kirche, ja, und dort singen wir dann gemeinsam! Ich weiß, manche Menschen gehen eigentlich nur zu Weihnachten in die Kirche. Aber die sollen es wenigstens dann tun – es ist doch schön, wenn man fremden Menschen auch frohe Weihnachten wünschen kann, und vielleicht findet

man dort ja sogar neue Freunde!“

Natürlich muss ich mit einer Musikerin auch über Weihnachtslieder sprechen:

„Weißt du, Musik ist eigentlich immer Musik“, antwortet Amelie etwas nachdenklich, „es ist halt ein anderer Stil. Ich habe auch schon mit ‚Hörst du die Glocken klingen?‘ ein eigenes Weihnachtslied komponiert, das etwas ruhiger ist als meine übrigen Lieder!“

Nun gut, bleibt eigentlich nur noch die Frage, was sich Amelie selbst zu diesem Weihnachtsfest wünscht:

„Ich wünsche mir Frieden und Zusammenhalt! Es ist schade, dass es nicht überall Frieden gibt, aber vielleicht hilft uns Jesus, ihn zu schaffen!“

Unter Tradition können wir vieles verstehen, sicher ist dieses Wort auch ein viel diskutierter Begriff. Man kann die Tradition politisch zuordnen und mit einer oder mehreren Parteien verbinden; bezüglich der Wertediskussion und aus der Sicht vergangener Generationen – bis hin zum Ausspruch über „die gute alte Zeit“ – sind Konventionen zumeist positiv besetzt; mit Blick auf neue Lösungen und künftige Herausforderungen wird Tradition manchmal auch als Rückschritt in eine vergangene Welt gesehen.



Ist die Kirche eine traditionelle Institution? Vom Alter her sicher, sind doch die Glaubensgrundsätze seit 2000 Jahren (oder länger oder kürzer) unverrückbar. Aber gleichzeitig wollen die christlichen Kirchen mit der Zeit gehen, müssen sich geradezu mit den aktuellen Fragen und Lebenseinstellungen auseinandersetzen. Gerade Martin Luther hat vor 500 Jahren gezeigt, dass die Kirche einen Reformweg gehen muss. Luise Müller, die ehemalige Superintendentin von Salzburg und Tirol (1995–2012) hat eben zum Reformationstag 2022 darauf hingewiesen, dass „die Reformation ein immerwährender Prozess ist“.

Reformation, also Erneuerung. Was aber, wenn verschiedene religiöse Gruppierungen unter einer Erneuerung Verschiedenes verstehen? Wenn dann – und dies ist nicht nur auf unsere evangelische Kirche beschränkt – Zerwürfnisse bezüglich des derzeitigen und künftigen Weges die Folge sind?

Wir befinden uns hier in einem Dilemma. Wir sollten daher – und das ist auch mein Rezept – den Begriff der Tradition von Grund auf erörtern. Da werden wir bald erkennen, dass viele überkommene Verhaltensnormen heute überholt sind und lächerlich wirken. Auch das Obrigkeitsdenken, dem frühere Generationen verhaftet waren, ist in unserer Zeit undenkbar. Wir haben ja bereits von etlichen Konventionen Abschied genommen. Gleichzeitig sehen wir, dass wir viele Bräuche lieb gewonnen haben und mit ihnen im täglichen Leben und im Jahresablauf leben – und zwar ohne sie zu hinterfragen.

Persönlich halte ich Konventionen für wichtig, weil sie uns Halt und Orientierung in der bewegten Zeit geben. Für mich sind sie das Fundament, von dem aus ich Neues bewerten und einordnen kann. Traditionell und innovativ/progressiv müssen einander nicht ausschließen. Was die beiden Lebenseinstellungen betrifft: Ich kann immer noch dazulernen. – Und andere ebenfalls.

TRADITION

**Von lateinisch tradere, „hin-
„Übergabe, Auslieferung, Über-
Wikipedia u. a. die Weitergabe
Überzeugungen und Glaubens-
Weitergegebene selbst (beispielsweise
Konventionen, Bräuchen oder
innerhalb einer Gruppe oder
kann mündlich oder schriftlich
spielerisches Nachspiel**



TRADITION

„über-geben“, oder traditio, „erlieferung“, bezeichnet laut dem Duden die Weitergabe von Handlungsmustern, Moralvorstellungen oder das Verhalten (z. B. in Gepflogenheiten, Bräuten, Sitten). Tradition geschieht durch die Weitergabe zwischen Generationen und wird durch Erziehung, Vorbild oder Gewohnheit erhalten.

Als Teil der Baby-Boomer-Generation, der ersten Nachkriegsgeneration, die sich gegen ein autoritäres Umfeld zu wehren begann, fühlte es sich für mich als Jugendliche und junge Erwachsene ganz natürlich an, alle überkommenen Traditionen und Werte grundsätzlich abzulehnen oder zumindest zu hinterfragen. Wir Jugendliche wollten ein starkes politisch-gesellschaftliches Engagement an den Tag legen, uns für Frieden und Umwelt einsetzen. Wir waren selbstbewusst, gingen demonstrieren, forderten unsere Rechte ein. Alles, was „schon immer so gewesen war“ lehnten wir ab, und wenn meine Eltern den berühmten Satz „Was werden denn die Leute sagen“ von sich gaben, war es eine Aufforderung, genau das zu tun, was „die Leute“ provozieren würde.

Heiraten, womöglich ganz in Weiß, traditionelle Familienstrukturen, die drei „K“ – „Kirche, Küche, Kinder“ – fehlten. Ich wollte ein selbstbestimmtes Leben, losgelöst von für mich unverständlichen Moralvorstellungen und Zwängen.

Aber irgendwann holte mich das ganz normale Leben ein. Ich heiratete, nicht weil es die Moral oder die Kirche verlangte, sondern weil es ein Zeichen der Zusammengehörigkeit ist, weil ich das persönliche Glück mit Familie und

Freunden feiern wollte – und nicht zuletzt auch, weil es eine rechtliche Absicherung für uns beide war und ist.

Aber so einfach und rein rational war die Hinwendung zu traditionellen Mustern offenbar doch nicht zu erklären, denn es folgten auch Adventbräuche, Christmetten, weihnachtliche Familienfeiern, Ostersträucher. Ich redete mir ein, es sei wegen des Kindes, machte aber damit weiter, auch als es erwachsen und schon längst ausgezogen war. Auch die Kirche war irgendwann nicht nur ein Ort von historischem oder architektonischem Interesse. Kerzen für einen Menschen anzuzünden gibt Hoffnung, manche Predigten lassen mich neue Perspektiven entdecken, machen Mut. Plötzlich bin ich in einem Alter, in dem Begräbnisse öfter stattfinden als Hochzeiten. Und die Rituale, mit denen wir uns von geschätzten oder geliebten Menschen verabschieden, spenden Trost und helfen über schwere Stunden hinweg.

Mit einem Wort: Traditionen sind schön, hilfreich und wertvoll, solange wir frei in der Entscheidung sind, welche für uns passend und anwendbar sind. Sie werden dann problematisch, wenn sich Formen verselbstständigen, deren ursprünglicher Sinn verloren gegangen ist. Dann passiert, was Johann Wolfgang von Goethe so formulierte: „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage; weh dir, dass du ein Enkel bist!“

Tradition und das Stift Heiligenkreuz

Pater Vinzenz Kleinlanghorst OCist

Keine Angst vor Tradition – sondern eine bewusste Auseinandersetzung mit der Tradition – als Ort, wo die Flamme der christlichen Tradition weitergegeben wird, so versteht sich das Stift Heiligenkreuz, das in den letzten Jahren regen Zulauf hat. Tradition ist etwas, das seit vielen Generationen überliefert ist und als kultureller Wert gilt. Es bezeichnet die Weitergabe von Handlungsmustern, Überzeugungen und Glaubensvorstellungen u. a. oder das Weitergegebene selbst. Tradition geschieht innerhalb einer Gruppe oder zwischen Generationen und kann mündlich oder schriftlich über Erziehung, Vorbild oder spielerisches Nachahmen erfolgen. Die soziale Gruppe wird dadurch zur Kultur.

In der Geschichtswissenschaft bezeichnet die Tradition alles, was von den Begebenheiten übrig geblieben ist. Eine Tradition ist immer durch eine menschliche Interpretation gegangen. Das erklärt das Zitat des Hl. Thomas Morus: „Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“ Vom Ursprünglichen wird nur das Wesentliche tradiert, das der Prüfung der Gegenwart standhält. Darin liegt die Stärke der Tradition. In ihr finden wir recht verstanden alles, was sich bewährt hat. Das grundsätzliche Ablehnen von Traditionen bedeutet also in seiner letzten Konsequenz einen Boykott der Kultur. Der Versuch, das Traditum in seiner Gänze zu bewahren, erstickt das eigentliche „Feuer“ der Tradition.

Reformation und Tradition

In der Auflehnung gegen die Missstände in Gesellschaft und Kirche Anfang des



16. Jahrhunderts, wie sie von Martin Luther geistig unterstützt wurde, finden wir eine gedankliche Abkehr von der Tradition. Aber Reform und Tradition haben eine Schnittmenge. Weder die Reform noch die Tradition bestreiten ja die Notwendigkeit, das Feuer weiterzutragen. Was aber Feuer und was Asche ist, lässt sich häufig nicht leicht beantworten. Es liegt jedoch an unserer persönlichen



© Stift Heiligenkreuz

Das Stift Heiligenkreuz beherbergt auch die Hochschule Heiligenkreuz mit etwa 300 Studenten, von denen sich ca. drei Viertel auf das Priestertum vorbereiten.

Grundhaltung, wie weit wir Tradition oder Reform unser Handeln bestimmen lassen. Für gewöhnlich gleichen sich Reformwille und Traditionsbewusstsein in zunehmendem Alter an.

Stift Heiligenkreuz

Das Stift Heiligenkreuz ist ein Kloster von Zisterzienser-Mönchen. Zur Erinnerung: Die Gattin Martin Luthers, Katharina von Bora, war eine Zisterzienserin. Wir versuchen, wie so viele Christen, unseren Weg zwischen Reform und Tradition zu gehen, der nicht alles ablehnt, weil es Tradition ist. Doch auch die Reform ist uns nicht fremd. In unserer „ewigen Profess“ bekräftigen wir den ständigen Willen zur Umkehr.

Jugend und Zukunft

Das Privileg der Jugend sind die Extreme. Sie liebt radikale Umstürze und feste Trutzburgen. Engagieren sich motivierte Jugendliche für radikale Änderungen, so wird es auch immer welche geben, die sich für die Beibehaltung des Status quo einsetzen. Vielleicht haben sie recht? Im Matthäusevangelium steht: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ (Mt 5,37) Im Stift Heiligenkreuz scheint es konservativ und traditionell zu sein, doch jenseits der letztendlich zweitrangigen Frage zwischen Reform und Tradition liegt der echte Versuch, die Kirche Jesu Christi zu leben.

Die niederösterreichischen Erprobungsräume stellen sich vor: „Evangelisch im Waldviertel“

Das Projekt ist ein Versuch, die Sichtbarkeit der Pfarrgemeinde Gmünd – Waidhofen an der Thaya zu erhöhen und das Interesse am evangelischen Leben im oberen Waldviertel zu wecken.

In einer 1.544 km² umfassenden Pfarrgemeinde ist Präsenz nur punktuell möglich. Meistens wird unsere Pfarrgemeinde nur für die Personen wahrnehmbar, die schon Interesse am evangelischen Leben haben. Unser Ziel ist, die Pfarrgemeinde als eine offene Gemeinschaft mit Anknüpfungsmöglichkeiten für alle anzubieten und in der Öffentlichkeit zu zeigen. Zusammen mit der geringfügig angestellten Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen wir uns mit konkreten Fragen: Wie soll die Homepage ausschauen, damit sich auch Menschen ohne Vorstellungen über Protestantismus angesprochen fühlen? Wie können wir aktuelle Informationen an alle möglichen Interessenten auch außerhalb der Pfarrgemeinde effektiv weiterleiten? In welcher Form sind unsere Einladungen für Waldviertler:innen geeignet? Ganz besonders wichtig: Wie können wir das alles so organisieren, dass es in einer Gemeinde mit 530 zerstreut wohnenden Mitgliedern und sehr geringen Ressourcen überhaupt machbar ist?



Nach acht Monaten Arbeit ist vieles geleistet: Gottesdienstplakate, Einladungen und Flyer gestaltet, Homepage überarbeitet, Listen von Abgabefristen bei den Zeitungen und Gemeindeblättern ausgearbeitet, Kontaktpersonenlisten erstellt, WhatsApp-Gruppe mit Mitgliedern und Inhalt gefüllt, Facebook-Präsenz erweitert, Seelsorgeraum renoviert und eingerichtet ... Nach acht Monaten Arbeit ist aber auch klar, dass wir diesen Arbeitsbereich erst eröffnet und nur teilweise begriffen haben. Wir stehen ganz am Anfang, aber einiges ermutigt: klar definierte und funktionierende Öffentlichkeitsarbeit bewirkt mehr Klarheit, mehr Zielorientierung und Stabilität in der Gemeindegemeinschaft und erweitert unseren Wirkungsraum nach außen. Dace Dislere-Musta

Pfarrer:innenkonferenz in Budapest

Die jährlichen Konferenzen der evangelischen Pfarrer:innen aus Niederösterreich stehen in den letzten Jahren unter dem Motto „Begegnungen mit den Nachbarn“. Dieses Jahr war Budapest an der Reihe.

Unter anderem wurden wir durch die neu gebaute und – dank großzügiger Unterstützung seitens der Regierung – top ausgestattete reformierte theologische Fakultät geführt. Weniger angenehm, aber



durchaus spannend war ein Besuch im „Haus des Terrors“, das die Geschichte Ungarns unter Nazis und Kommunisten bezeugt.

Wir besuchten auch eine aufwendig renovierte und technisch hochmodern aus-

gerüstete neugotische Kirche einer reformierten Gemeinde. Der quirlige und eifrig missionarisch gesinnte Hauptpfarrer konnte uns von einer besonders großen Schar an Gottesdienstbesucher:innen und evangelischen Reli-Schülerinnen berichten.

Wiederholt beschäftigte uns in diesen Tagen das augenscheinlich wohlwollende Zusammenspiel zwischen ungarischer Regierung und reformierter Kirche – ein Spannungsfeld, das sich nicht übersehen, aber in der Kürze der Zeit auch nicht eingehend betrachten ließ.

Benjamin Battenberg

Festsitzung im Landtag

„Die 75 Jahre waren reich an Arbeit und mancher Unwegsamkeit, aber viel reicher an Freude und Gemeinsamkeit, das wirft einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft“, sagte Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour.

Bischof Chalupka betonte: Der Auftrag der Kirchen sei durch alle Jahrzehnte und Jahrhunderte gleich geblieben: „Trost und Hoffnung spenden, die begründet ist im Evangelium.“ Das gelte in Zeiten multipler Krisen ganz besonders. Dass die kirchliche Festversammlung im Landtagssitzungssaal stattfinden konnte, ist für Superintendent Lars Müller-Marienburg „ein Zeichen“: Der Auftrag der Kirche ende nicht an den Kirchenmauern. „Auch wenn wir wenige sind, sind wir nicht für uns selbst da, sondern arbeiten für alle, die hier leben und uns brauchen.“

Die Gratulation des Landes überbrachte Landtagspräsident Karl Wilfing. Die Festsitzung sieht er als „Signal der Verbundenheit“, das über Jahrzehnte gelebt



© HALMEN PHOTO DESIGN Helmut Rasinger

werde „und das wir auch in die Zukunft tragen wollen“.

Die Festrede hielt Wolfgang Lündenbürger-Reidenbach. Aufgabe einer Minderheit wie der evangelischen Kirche sei es, „in Solidarität mit anderen Minderheiten für Achtsamkeit und Aufmerksamkeit einzutreten“. Eine Gesellschaft, in der Menschen für ihre Identität einstehen, sei eine „bessere Gesellschaft, die mehr Freiheit für Menschen bietet“. Die evangelische Kirche könne ein Beispiel geben, „dass es nicht schlimm ist, Minderheit zu sein“.

„Befehlsgebung“

Der Gefechtserfolg liegt nicht nur in den PS-starken Motoren der Kampffahrzeuge oder in der Feuerkraft der Panzerkanonen, sondern auch in den Köpfen der Kommandanten!

Jeder Soldat, der in seiner Funktion im ÖBH als Kommandant oder Vorgesetzter seine Führungsaufgaben wahrnimmt, ist verpflichtet, gemäß der „Allgemeinen Dienstvorschriften (ADV)“ seine Entscheidungen zu treffen.

ADV § 6 (2) Befehlsgebung

Jeder Vorgesetzte ist sowohl für das Erteilen als auch für das Unterlassen von Befehlen verantwortlich.

So dürfen Befehle, die die Menschenwürde verletzen oder gegen geltendes Recht (national oder international) verstoßen, nicht gegeben werden.

Solch ein Befehl darf auch von Untergebenen, die ansonsten der „Gehorsamspflicht“ unterliegen, nicht ausgeführt werden.

So ist es umso erstaunlicher, wenn sich Nationen bei der UNO verpflichten, sich an vorgegebene Vereinbarungen wie z.B. Menschenrechte zu halten, Förderungen kassieren und dennoch einen Konflikt herbeiführen, der weitreichende Folgen für die ganze Welt bewirkt:

Zivile Einrichtungen bombardieren, Menschen zum Verlassen ihrer Heimat zwingen, eine Hungersnot auslösen, Regionen destabilisieren und Umweltschäden unvorhergesehener Ausmaße verursachen,

Konflikte, die noch mehrere Generationen belasten werden, und die Erkenntnis, wie sehr mit dem Verlust des Friedens ein Verlust der Humanität einhergeht.

An alle Soldaten und Soldatinnen werden hohe Anforderungen hinsichtlich ihrer Entscheidungen und Führungsverantwortung gestellt. Daher reicht es nicht aus, dass man Soldaten und Soldatinnen die ethischen Werte lehrt, sie müssen sie auch verinnerlichen, um das Richtige zu erkennen und zu tun.

Entscheidungen treffen aus
„Evangelischer Leitfaden für Soldatinnen und Soldaten“.

Würde ich mir dieses Handeln auch von anderen Menschen für mich selbst wünschen?

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu.“

So einfach ginge es!

Johann Brunner
Vizeleutnant



Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

MiAu PRO – die Mitarbeiter*innen-Ausbildung

Wiener Neustadt. Wie kann ich auch in Krisenzeiten meine mentale Gesundheit schützen? Wie bekoche ich eine große Gruppe kostengünstig? Was muss ich beachten, wenn sich eine Transgender-Person für meine Freizeit anmeldet? Und wie ist überhaupt der rechtliche Rahmen für all das?

Auf diese Fragen und noch viele andere gab es vom 21. bis zum 23. Oktober Antworten bei der MiAu PRO. MiAu PRO – das ist die Mitarbeiter*innen-Ausbildung für Fortgeschrittene. Bereits seit drei Jahren bieten die EJ NÖ und die EJ Stmk gemein-

sam dieses Ausbildungswochenende an, jährlich alternierend als BASIS für Einsteiger*innen und als PRO für Fortgeschrittene.

Waren wir Niederösterreicher*innen in den letzten Jahren immer in der Steiermark zu Gast, so kamen heuer die Steirer*innen erstmals nach Niederösterreich. Hier gilt unser Dank vor allem der Pfarrgemeinde Wiener Neustadt, die uns ihre Räumlichkeiten für die verschiedenen Workshops zur Verfügung gestellt hat. Die nächste MiAu ist vom 20. bis zum 22. Oktober 2023 geplant.

Anne-Sofie Neumann



30 Jugend-Mitarbeiter*innen aus Niederösterreich und der Steiermark besuchten je vier von acht verschiedenen Workshops in Wiener Neustadt.

Lektor*innen-Tag

Am 1. Oktober stand der NÖ Lektor*innen-Tag in Korneuburg unter dem Thema „Was haben wir mit den Juden? Biblische und liturgische Perspektiven“.

Dr. Hans Förster begleitete uns mit einer Bibelarbeit zu Matthäus 15,1–20 und einem Vortrag zum jüdischen Kontext des Zweiten Testaments. Mit einem



Lektor*innen-Tag in Korneuburg.

Werkstatt-Gottesdienst in Verbundenheit mit dem Judentum schloss dieser Tag.

Andreas Fasching

Von Seefahrern und Pharaonen

St. Pölten. Als Pfarrgemeinde St. Pölten blicken wir dankbar auf unser diesjähriges Kindersommerprogramm zurück. Nachdem wir vor zwei Jahren unsere bewährte Kinderbibelwoche um die Kindertage erweitert hatten, konnten wir uns heuer über insgesamt mehr als 80 Kinder aus verschiedenen Gemeinden freuen. Ein Rekord!



© Pfarrgemeinde St. Pölten

Unter der Leitung von Daniela Fleischer und Balázs Becker vom kids-team Österreich und vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen tauchten über 30 Kinder vom 23. bis zum 26. August in die Welt der Seefahrer und Entdecker ein.

Vom 29. August bis zum 2. September waren dann 50 Kinder im Land der Pharaonen unterwegs. Am Ende dieser Reise gab es ein großes Fest, zu dem die Familien der Kinder eingeladen waren. Auf

dem Programm standen jeweils spannende Bibelgeschichten, fröhliche Lieder, lustige Theaterstücke, kreative Basteleien, coole Spiele und natürlich jede Menge Spaß.

Simone Greve

NEU: Evangelischer Pfarrgemeindevorband Schwarzatal!

Schwarzatal. VIER selbstständige Pfarrgemeinden – ZWEI Pfarrstellen – EINE Region.

Die vier evangelischen Pfarrgemeinden im südwestlichen Niederösterreich – Naßwald, Gloggnitz, Ternitz und Neunkirchen – liegen an der Schwarza, reichen aber weit übers Schwarzatal hinaus. Lektor:innen und Organist:innen vernetzen schon lange die Region, und seit fünf Jahren teil-



len sich die Pfarrgemeinden auch einen regionalen Jugendreferenten. Einander besuchen und aus-helfen und das Gemeinsame fördern hat sich be-währt, besonders in den Pfarrge-meinden Gloggnitz und Naßwald, die bereits seit 1998

ihren Pfarrer gemeinsam haben.

Die Zahl der Gemeindeglieder aber sinkt, wie auch die Zahl der zur Verfügung stehenden Pfarrerinnen und Pfarrer. Statt einfach nur abzuwarten, wie es irgendwie weitergeht, haben sich die vier Gemeindevvertretungen entschlossen, die Zukunft aktiv zu gestalten.

So haben die Verantwortung tragenden Gremien in einem monatelangen, intensiven Prozess evaluiert, analysiert, beraten und verhandelt. Am Ende stand der Beschluss, einen flexibleren Gemeindeverband zu gründen. Er soll den Anforderungen der Zukunft besser gerecht werden als die bisherige alte Struktur.

Dazu wurde eine „Steuerungsgruppe“ eingesetzt, bestehend aus Mitgliedern

aller vier Presbyterien und einem Juristen, die zusammen mit einem Coach die Details beraten und eine Gemeindeverbandsordnung entworfen haben. Die fertige Verbandsordnung wurde vom Superintendentialausschuss und vom Oberkirchenrat geprüft und schließlich – nach einem letzten Feinschliff – genehmigt. Die Verbandsordnung ist mit 1. September 2022 in Kraft getreten.

Der neue Gemeindeverband besteht aus vier weiterhin autonomen Pfarrgemeinden (jeweils „Körperschaften öffentlichen Rechts“). Eine aus allen vier Gemeinden demokratisch gewählte Verbandsleitung dient hauptsächlich der Koordinierung der Ziele und Aufgaben.

Die beiden Pfarrgemeinden A. B. Gloggnitz und Naßwald haben eine gemeinsame Pfarrstelle mit Sitz in Gloggnitz. Ebenso – und das ist neu – haben auch die beiden Pfarrgemeinden A. u. H. B. Neunkirchen und A. B. Ternitz eine gemeinsame Pfarrstelle mit Sitz in Neunkirchen. Letztere wurde bereits zur Besetzung ausgeschrieben, ist jedoch weiter vakant und wird derzeit administriert.

Die seelsorgerliche Betreuung der Gemeindeglieder des Verbands wird zwischen den beiden Pfarrpersonen möglichst gleichmäßig verteilt. Neben der Verwaltung ihrer jeweils zwei Pfarrämter sollen sich beide ihre Aufgabenbereiche je nach ihren eigenen Begabungen Pfarrgemeinde-übergreifend vereinbaren. Der Jugendreferent mit Wohnsitz in Ternitz arbeitet weiterhin im Gemeindeverband. Die Jugendarbeit soll forciert bzw. neue Gottesdienstformen erprobt werden, und ein gemeinsamer Gemeindebrief sowie eine Website sollen entstehen. AL

75 Jahre Diözese NÖ rund um die Waldkirche St. Aegydt

St. Aegydt a.N. Im Rahmen des Jubiläumsjahres der Diözese NÖ fand Anfang Oktober in der Waldkirche St. Aegydt a.N. ein besonderer Erntedankgottesdienst der Pfarrgemeinde St. Aegydt a.N.-Traisen statt.

Die evangelischen Pfarrgemeinden in Niederösterreich gehörten bis 1946 zur evangelischen Superintendentur A. B. Wien. Mit der Entstehung der Diözese Niederösterreichs 1947 war der Sitz der Superintendentur jeweils in der Pfarrgemeinde gebunden, die den Superintendenten stellte. In den Jahren 1962 bis 1972 war Friedrich Mauer Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Aegydt a.N.-Traisen und zugleich auch Superintendent der evan-



© Eva Bosch

Kuratorin Karin Heistingner und Pfarrer Jörg Lusche freuten sich, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Gemeinderat Roman Esletzbichler und Bezirkshauptmann-Stellvertreter Maximilian Kargl in der Waldkirche St. Aegydt begrüßen zu können.

gelischen Diözese Niederösterreich. Somit war St. Aegydt a.N. in dieser Zeit auch Sitz der Superintendentur.

Zu diesem Anlass feierten Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg und Pfarrer Mag. Jörg Lusche einen Festgottesdienst, in dem im Besonderen an die Person Friedrich Mauer erinnert wurde. Superintendent Mauer war bis 1967 Sachbearbeiter des Oberkirchenrates für kirchenmusikalische Angelegenheiten, von 1945 bis 1962 Obmann des Verbandes für evangelische Kirchenmusik und wirkte in dieser Funktion maßgeblich an der Herausgabe des neuen Kirchengesangsbuches der evangelischen Kirche mit.

Traditionell wurden auch beim Erntedankfest die Konfirmanden der Pfarrgemeinde vorgestellt, und im Anschluss fand der traditionelle Strudelheurige statt. Die Festgemeinde feierte trotz starken Regens in den Nachmittag hinein, musikalisch begleitet von der Musikkapelle Hohenberg.

red

Mr. Chaplin denkt:



Die Religionen sind wie die Leuchtwürmer: Sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten.

Arthur Schopenhauer, Parerga und Paralipomena

Ewald Arenz

Alte Sorten

Rezension von Peter Mömken

Die 17-jährige Sally, kurz vor der Matura stehend, flieht aus einer Klinik, in der sie wegen Essstörungen und Selbstverletzungen behandelt wird. Sie will einfach nur weg, will in Ruhe gelassen werden und hasst so ziemlich alles: Vorschriften, Angebote, Regeln, ihre Eltern, die Schule und Fragen nach ihrem Aussehen und überhaupt.

Auf ihrer Flucht begegnet sie auf einem Weinberg Liss, einer stark wirkenden, aber verschlossenen Frau, die allein einen alten Bauernhof bewirtschaftet. Sie bleibt mit ihrem Traktor in einem Graben hängen und fragt Sally, ob sie ihr kurz helfen könne. Das löst in Sally etwas aus, weil ihr schon lange keine offene und ehrliche Frage gestellt worden ist. Liss lädt Sally ein, für eine Nacht auf ihrem Hof zu übernachten. Aus dieser Nacht werden einige Wochen. Für Sally ist Liss so ganz anders als die Erwachsenen in ihrem bisherigen Leben. Sie wird ohne viele Fragen in das Hofleben integriert. Besonders die Arbeit auf den Feldern mit der Erde, den Feldfrüchten, im Weinberg, bei den Bienen, beim Brotbacken oder auf den Streuobstwiesen mit den alten Sorten lassen sie immer mehr zu sich selbst kommen. Bei den Gesprächen mit Liss öffnen sich die beiden Frauen immer mehr. Dabei spürt Sally, dass auch in Liss' Leben etwas geschehen sein muss, über das sie nicht reden will oder kann. Auch dass die meisten Nachbarn Liss meiden und warum sie allein das große Haus bewohnt, zeigen Sally, dass da etwas Verborgenes in Liss sein muss. So beginnt sie, sich für Liss' Geschichte zu interessieren. Sally ist

sehr impulsiv und lässt ihre Emotionen, ihre Wut, Einsamkeit und Trauer laut aus sich raus. In Liss' Gegenwart lernen beide, sich von den aufgestauten Gefühlen zu lösen und sich den unausgesprochenen Verletzungen zu stellen.

Das Buch ist eine Geschichte über Freundschaft und Akzeptanz, es beschreibt eine Zeit der Heilung. Ohne in Kitsch oder romantische Verklärung abzudriften steht bei den Protagonisten das Bewusstsein für das Wesentliche im Leben – Stille, Einfachheit und Notwendiges – im Vordergrund. Ein sehr lesenswerter Roman über das Entstehen und Zulassen von Freundschaft und Nähe.



Ewald Arenz

Alte Sorten

2020 (2019) DuMont Buchverlag,
ISBN 978-3 8321-6530-7

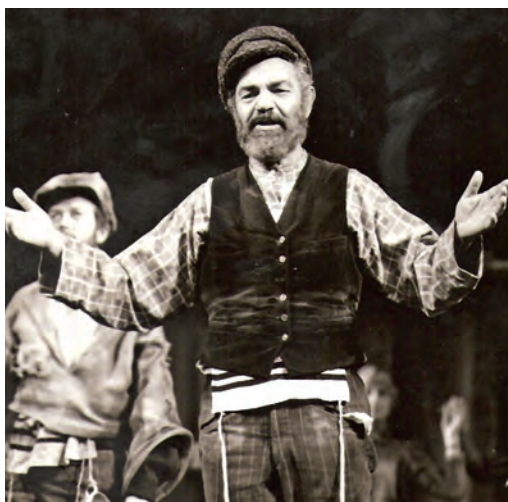
► auch das noch!

„Was uns unser seelisches Gleichgewicht erhält, das ist mit einem Wort gesagt: Tradition! Dank unserer Tradition haben wir bisher unser Gleichgewicht seit vielen, vielen Jahren gehalten. Hier in Anatevka haben wir Traditionen für alles: fürs Essen, fürs Schlafen, sogar für die Kleidung. Zum Beispiel haben wir immer unseren Kopf bedeckt und tragen immer einen kleinen Gebetsschal als Zeichen unserer Gottergebenheit. Nun werdet ihr fragen, wie es mit diesen Traditionen angefangen hat. Ich werde es euch sagen: Ich weiß es nicht. Das ist eben Tradition. Und auf Grund dieser Traditionen weiß hier jeder, was er ist und was der liebe Gott von ihm erwartet.“

Mein Vater konnte mich nicht wirklich überzeugen, warum ich am Sonntag nicht genüsslich ausschlafen, sondern in die Kirche gehen und neben meinen Schwestern sitzend dem salbendernden Pfarrer zuhören sollte, der den Versuch, weiter meinen Träumen nachzuhängen, wortmächtig und lautstark übertönte. Der Familienbesuch im Theater an der Wien war da schon mehr nach meinem Geschmack: Yossi Yadin in der Rolle als Tevje, der Milchmann im Musical „Anatevka“, war 1969 ein kultureller Höhepunkt und für mich eine Überraschung. Seine Erklärung von Tradition war zwar auch keine Erleuchtung, gab aber unseren Vater-Sohn-Gesprächen neuen Zündstoff. Da ging es dann um Tradition ebenso wie um die Geschichte des christlichen Antisemitismus, um Toleranz und Standfestigkeit und um das Recht selbst zu bestimmen, was man darf, soll und muss.

Mit Sprüchen wie „Halte dich an eine Ordnung, und die Ordnung wird dich halten!“ hat mich mein Vater dankenswerterweise verschont – die kamen dann später von Erziehungswütigen. Ja, da mag schon was dran sein, hilft aber nicht wirklich in Phasen der Orientierungssuche.

Mit der Tradition ist es wie mit der Heimat: Wenn sie glaubwürdig ist, wenn sie Sicherheit und Geborgenheit gibt, wenn sie ein Ort ist, wo man sich wohlfühlt, dann wird sie angenommen, gehütet und weitergegeben. Und doch kommt manch-



Yossi Yadin als Tevje, 1969

mal der Punkt, wo man mit der Tradition brechen, die Heimat verlassen und zu neuen Ufern aufbrechen muss. Oder auch nur will: Auch das ist in Ordnung. Diesen Mut sollten wir den Jungen weitergeben.

Lamorral

JÄNNER 2023	
9.	Evangelische Jugend NÖ: EJNÖ-Stammtisch mit Impuls für alle ab 18, Wien (genauer Ort unter: www.ejnoe.at) oder office@ejoe.at INFO: 069918877393
18. bis 25.	Gebetswoche für die Einheit der Christen vom Rat der Kirchen in Minnesota unter dem Motto: „Tut Gutes! Sucht das Recht!“ (Jes 1,17). Fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde!
21.	Traiskirchen: Samstagsbrunch: „Evangelische Pfarrer im KZ Mauthausen“ mit Altbischof Dr. Michael Bünker, Gemeindesaal, Otto-Glöckel-Straße 16, 9.00 Uhr, INFO: 0699/18877388
FEBRUAR 2023	
Keine gemeldeten Termine	
MÄRZ 2023	
2.	Evangelische Jugend NÖ: EJNÖ-Stammtisch mit Impuls für alle ab 18, Wien (genauer Ort unter: www.ejnoe.at) oder office@ejoe.at INFO: 069918877393
3.	Weltgebetstag der Frauen aus Taiwan unter dem Motto: „Glaube bewegt?“ (nach Epheser 1,15.19). Fragen Sie Ihre Pfarrerin / Ihren Pfarrer nach dem ökumenischen Gottesdienst in Ihrer Pfarrgemeinde! Regionale Vorbereitungstreffen: 12. Jänner, 18.30–20.00 Uhr: röm.-kath. Pfarrzentrum Kirchschatz/B.W., Passionspielstraße 3 30. Jänner, 18.30–20.30 Uhr: röm.-kath. Pfarrzentrum Hollabrunn, Kirchenplatz 5 01. Februar, 18.30–20.30 Uhr: evang. Pfarrhaus Mistelbach, Hugo-Riedl-Straße 13 08. Februar, 18.00–20.30 Uhr: evang. Pfarrhaus Amstetten, Preinsbacher Straße 8 Info: 0699/18877305
11.	Traiskirchen: Samstagsbrunch: „Gottesglaube und Leidenserfahrungen“ mit Prof. Dr. Siegfried Kreuzer, Gemeindesaal, Otto-Glöckel-Straße 16, 9.00 Uhr, INFO: 0699/18877388
31. März bis 2. April	Evangelische Jugend NÖ: TakeMAK – österreichweiter Mitarbeiter*innen-Kurs, Mitarbeiter*innen ab 14 in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen treffen einander, besuchen Workshops, singen und feiern miteinander, JUFA Bad Aussee, INFO: 0699/18877393, www.ejnoe.at
Redaktionsschluss für Termine: 1. Februar 2023	

● TERMINE ●



Im Waldviertel seinerzeit empfand ich die starren Traditionen als herausfordernd und meinte deshalb, ich müsse dagegen ankämpfen. Heute weiß ich, es gibt Dinge, die sind gut!

Chris Peherstorfer in **thema**: Seiten 4–6

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentenz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18,
3100 St. Pölten, 02742/73311, E-Mail: noe@evang.at

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg

Ehrenamtliche Redaktion:

Pfarrerin Mag.^a Karoline Rumpler (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Vzlt. Johann Brunner (jb), Klaus Flack (kf), Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt (sigi), MilSen. Mag. Michael Lattinger (ml), Pfarrer Mag. Andreas Lisson (al), Pfarrerin Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche (bl), Pfr. i. R. Mag. Peter Mömken, Dr.ⁱⁿ MMag.^a Astrid Schweighofer (as), Werner Sejka (ws), Dr. Erich Witzmann (ewi), Dr.ⁱⁿ Ulrike Wüstenhagen (uw).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Hersteller: onlineprinters.at, Herstellungsort: Neustadt a. d. Aisch



Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142